

DIE KNICKS

KULTURLANDSCHAFT IN SCHLESWIG-HOLSTEIN

Auf Wälle gepflanzte Hecken dienten früher als Zäune. Noch heute prägen sie die Landschaft und sind ein einzigartiger Lebensraum.



Hoch im Norden liegt eine besondere Kulturlandschaft. Wie die Maschen eines Netzes über das Land geworfen verteilen sich dort auf Wälle gepflanzte Hecken, die sogenannten Knicks. Vielerorts bleibt der Blick an diesen Strauchreihen hängen. Vor allem in Angeln, aber auch bei Nortorf und Erfde sind noch ursprüngliche Knicks erhalten. Seit Jahrhunderten grenzen sie Felder und Wiesen voneinander ab und bieten als lebendige Zäune einer Vielzahl von Pflanzen und Tieren den Lebensraum. „Wir sind rund ums Jahr durch den Knick gestromert, haben Tiere beobachtet und Verstecken gespielt“, erinnert sich Dr. Holger Gerth, Naturschutzbeauftragter des Landes Schleswig-Holstein, an seine Kindheit am Knick.

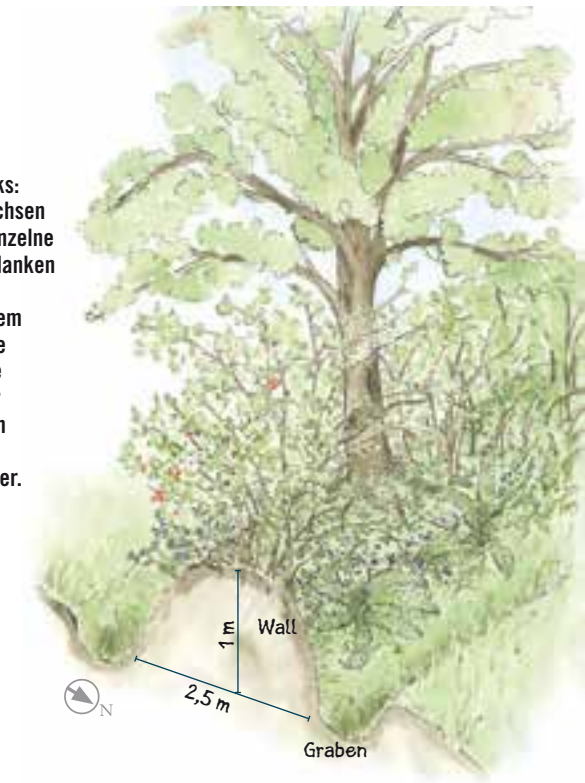
Uralte Hecken

Im 1. Jahrhundert v. Chr. berichtete Caesar von lebenden Dornhecken, die ein germanisch-keltischer Stamm am Niederrhein angelegt hatte. Diese Hecken wurden dicht gehalten, indem junge Bäume angeschnitten und zur Erde gebogen wurden. Aus diesen Bögen trieben die Zweige aus und verdichteten den lebenden Zaun. Schon diese alten Hecken enthielten dornenbewehrte Sträucher, die ein Durchkommen für Mensch und Tier unmöglich machten. Jahrhunderte später begann man in Schleswig-Holstein, diese uralte Bewirtschaftungsform zu nutzen. Das Knicken gab den dortigen Wallhecken schließlich ihren Namen.

Ein Blick in den Knick



Profil eines Knicks:
Auf dem Wall wachsen Sträucher und einzelne Bäume. An den Flanken gedeihen auf der Nordseite vor allem Farne und andere schattenliebende Pflanzen. Auf der Südseite dagegen sonnenhungrige Kräuter und Gräser.



Knicks wurden ursprünglich als lebende Zäune angelegt und umgeben heute noch Wiesen, Weiden und Felder.



Auch wenn die Wälle oft nicht mehr vorhanden sind – die Heckenlandschaft Schleswig-Holsteins ist in ihrer Dichte hierzulande einzigartig.

BLICK ÜBER DIE GRENZEN

Heckenlandschaften erstrecken sich in Europa in einem Streifen entlang der Küsten von Südschweden und Dänemark bis hin nach Portugal, mit besonderen Schwerpunkten in Westfrankreich, England und der Ostküste Irlands. In Deutschland sind sie in der Oldenburger und ostfriesischen Geest ebenso wie in Teilen des Emslands, Westfalens und der Eifel zu finden. Doch nirgendwo sind hierzulande Wallhecken noch in einer solchen Dichte vorhanden wie in Schleswig-Holstein.



Auch heute noch findet man am Fuß mancher Knicks die sogenannten „Lesesteine.“ Sie wurden auf nahen Feldern und Wiesen gesammelt.

Zum Schutz des Waldes

Schleswig-Holstein ist seit jeher ein waldarmes Land. Zu Zeiten der Allmende, als Äcker, Wiesen und Weiden gemeinschaftlich genutzt wurden, entnahmen die Menschen den wenigen Waldflächen das Holz. Ihr frei laufendes Vieh hinterließ in den Wäldern große Schäden. Um die Tiere fernzuhalten, suchte man nach einer Alternative zu den üblichen aber nicht dauerhaften Reisigzäunen. Bereits 1681 wurde für Glücksburg eine Holzverordnung erlassen, die den Untertanen befahl, Wallhecken anzulegen. Andere Landesteile folgten mit ähnlichen Verordnungen.



Oben: Relikt aus alter Zeit – eine Knickharfe, wie sie ursprünglich durch Abknicken geformt wurde. Unten: Der Knick bietet stets Windschutz.

Die Knicks wurden als lebende Einzäunung angelegt. Um die Hecke möglichst undurchdringlich zu machen, kerbte man das Strauchwerk unten mit einem Haumesser ein, knickte die Zweige um und verflocht sie miteinander.

Im 18. Jahrhundert wurde die gemeinschaftliche Fläche im Rahmen der Verkopplung unter allen Dorfbewohnern aufgeteilt. Der Dänenkönig Christian VII. befahl 1766 jedem Landbesitzer, seine Koppeln mit „lebendem Pathwerk“ einzugrenzen. Die bäuerliche Bevölkerung zäunte nun auf die vorgegebene Weise ihre Weiden und Ackerflächen mit Hecken ein. Waldinseln und Gebüsch wurden entfernt, um gleichzeitig freie Flächen zu gewinnen. Das Landschaftsbild bekam damit einen vollkommen neuen Charakter. Auch heute noch sind Bauerndörfer an engen Knicknetzen zu erkennen, während die Ländereien von Gutshöfen ein großräumiges Knicknetz umgibt.

Zum Wall aufgeschichtet

Der Knickwall wurde allerorts auf ähnliche Weise angelegt. Links und rechts neben dem Wall wurden Gräben ausgehoben, aus dem gewonnenen Erdreich, Steinen und Sand der Wall aufgeschichtet. Der Knickwall war am Fuß etwa zweieinhalb Meter breit, einen Meter hoch und verzügte sich nach oben. Durch die entstandenen Gräben konnte das Vieh zusätzlich auf Abstand gehalten werden. Gleichzeitig entwässerte das Grabensystem Äcker und Wiesen. Auf die Flanken des Walls wurden zur Befestigung umgedrehte Grassoden gelegt, sein Kern mit Erde und oft mit vom Acker gesammelten Feldsteinen aufgefüllt. Nicht überall in Schleswig-Holstein gab es genügend Erdreich zur Anlage von Knicks. In Dithmarschen mussten die Wälle stellenweise mit übereinandergestapelten Grassoden und Heideplaggen aufgeschichtet werden.

Zweireihig bepflanzt

Meist wurde der Knickwall zweireihig mit Sträuchern der Umgebung bepflanzt. Dadurch entstanden artenreiche „Bunte Knicks“ mit Pflanzen, die in unmittelbarer Nähe wild wuchsen. Mancherorts wurden bewusst oder wegen des Mangels an unterschiedlichem Pflanzgut einartige Knicks etabliert. „Besonders bekannt sind die sogenannten Teebaum-Knicks in der Schleswiger Geest. Sie bestehen ausschließlich aus Spiraea-Pflanzen“, erläutert Dr. Holger Gerth. Ökologen unterscheiden rund 85 verschiedene Knicktypen in ganz Schleswig-Holstein. Die häufigsten Straucharten der Knicks sind jedoch Hasel und Hainbuche sowie die mit Stacheln bewehrte Schlehe und etwa 100 verschiedene Brombeerarten,

von denen zehn ausschließlich auf den Knicks wachsen. Abhängig vom Standort werden diese Sträucher durch verschiedene Rosenarten, Pfaffenhütchen, Ahorn und Weißdorn ergänzt. Wo der Boden nass ist, findet man mehr Erlen, Weiden und Birken als Eichen und Buchen. Etwa alle 25 Meter wachsen auf den Knicks diese Bäume heran, die sogenannten Überhälter.

Knicks früher und heute

Durch Regen, Wind und den Tritt der Nutztiere flachten die Wälle immer weiter ab. Standen Pflegemaßnahmen an, wurde der Wallgrat immer wieder erhöht. Inzwischen sind fast

Der Hohle Lerchensporn fühlt sich am Fuß der Knicks genauso wohl wie im Wald.



Wie dieses Rotkehlchen bedienen sich viele Vögel an den Früchten. Die Schlehenblüte kündigt das nahende Frühjahr an.

Vielerorts durchzieht das Knicknetz Schleswig-Holstein.



Wächst auf beiden Seiten eines Weges ein Knick, spricht man von einem Redder.



Hagebuttenpracht: Zig verschiedene Rosenarten wachsen auf den Knicks.





Im Schutz der Knicks leben Vögel wie der Neuntöter und die Goldammer. Für die scheue Haselmaus bieten die Knicks zugleich Futter- und Schlafstätte.

alle Gräben verschwunden und die Knicks bestehen nur noch aus dem mehr oder weniger hohen Wall. Früher steckte viel Handarbeit in der Knickpflege. Das abgeschlagene unterarmdicke Holz wurde im Küchenofen verfeuert. Nur die Überhälter wuchsen weiter. Diese gerade gewachsenen Bäume lieferten wertvolles Bau- und Möbelholz: Es wurde vor allem für Hochzeitstruhen und Schränke genutzt. Ständer und Gebälk der Fachwerkhäuser fertigte man aus dem widerstandsfähigen Eichenholz. Seit das Holz nicht mehr zum Heizen nötig war, wird der Knick im Abstand von zehn bis fünfzehn Jahren „auf den Stock gesetzt“. Alle Sträucher werden dabei eine Handbreit über dem Boden zurückgeschnitten. Nach dem Schnitt treiben die Sträucher rasch wieder aus und werden im Laufe der Zeit immer dichter.

Lerchensporn und Glockenblume

Am Fuß der Strauchreihen entwickelt sich von Knick zu Knick eine unterschiedliche Flora. Oftmals wird ein

Knick mit zwei zusammengrückten Waldsäumen verglichen. Tatsächlich sind am Fuße der Knicks ganz ähnliche Krautarten zu finden wie am Waldrand. Dort sprießen Buschwindröschen und Hohler Lerchensporn. Auf der Südseite des Knicks wachsen andere Pflanzen als auf der lichtärmeren und meist feuchteren Nordseite. Im Schatten gedeihen Farne, Moose und Efeu. Dort, wo die Sonne den Wall erwärmt, können lichtliebende Arten wie Rainfarn, Johanniskraut und auf trockenen Standorten Körniger Steinbrech oder die Rundblättrige Glockenblume wachsen.

Gelangt das Weidevieh bis an den Knick heran, verändert sich die Zusammensetzung der Pflanzen. Bewehrte Pflanzen wie Brombeeren und Brennnesseln werden von den Tieren verschmäht, während Kräuter und zarte Triebe gefressen werden. Werden die Sträucher nach zehn Jahren „auf den Stock gesetzt“, gelangt plötzlich viel Licht auf den Boden. Lichtscheue Pflanzen gehen zurück und werden von anderen überwuchert.

Haselmaus und Heckenbraunelle

Der Knick bietet vielen Tieren eine Heimat. Biologen zählten bis zu 7 000 verschiedene Arten. Igel und die seltene Haselmaus finden im Schutz der Laubschicht ideale Bedingungen für ihren Winterschlaf und im Sommer ausreichend Nahrung und Schlafplätze in den Strauchreihen. Auch für Insekten und Amphibien stellen die Knicks einen idealen Lebensraum am Rande der Felder dar. Zu den Knickbewohnern zählen Wildbienen, Laufkäfer, Schmetterlinge, Heuschrecken und Zikaden ebenso wie Laubfrösche, Erdkröten und Zauneidechsen.

Viele Vogelarten wie Goldammern, Dorngrasmücken und Heckenbraunellen fühlen sich zwischen den Sträuchern, Bäumen und Stubben wohl. Sie dienen ihnen als Brutstätte und Nahrungsquelle. Im Sommer herrscht für sie eine große Auswahl an Insekten. Im Herbst tragen die Sträucher und Bäume Früchte. Hier und da entdeckt man während des Sommers aufgespießte Insekten oder Kleinsäuger auf den Dornen und Stacheln der Knicksträucher: Hier hat der Neuntöter, ein heckenliebender Zugvogel, seine Beute als Vorrat befestigt. Im Winter nutzen Rehe, Hasen und Marder den Knick als Zufluchtsort. Der Fuchs hat sich einen Bau in den Wall gebuddelt und schnürt am Knick entlang, auf der Suche nach Fressbarem.



Die hydraulisch betriebene Knickschere wurde speziell für die Knickpflege entwickelt und erleichtert die Arbeit erheblich.

Feinschliff mit der Motorsäge: Damit sich die Sträucher wieder gut entwickeln, ist diese Handarbeit sinnvoll.



Zeit zum Knicken

Der späte Winter ist auch die rechte Zeit zum Knicken. Der Boden ist durch den Frost gefroren und die Bäume und Sträucher sind in Winterruhe. Die Arbeit des Knickens kündigt sich heutzutage durch das Kreischen der Motorsägen an. Der Anblick der nackten Knickwälle lässt unkundige Spaziergänger erschauern. Doch ein rigoroser Rückschnitt ist für die Knickpflege wichtig und der jetzt auf den Stock gesetzte Knick wird schon bald wieder neu ausschlagen.

In Nordfriesland nähert sich der Abend des traditionellen Biikebrennens am 21. Februar. Dann werden auch die Zweige der geknickten friesischen Knicks verbrannt. Im kommenden Frühjahr werden die weißen Blüten der Schlehe endgültig den Winter vertreiben.

Ein Überhälter überragt den gestutzten Knick.



Text: Viola Manreck, Mitarbeit Christian Kaiser
Fotos: Christian Kaiser (15), Jonathan Fieber (3), Frank Hecker (1), Björn Schulz (1), Solvin Zankl (1)
Zeichnung: Mona Neumann

WICHTIGE KNICKPFLEGE

Knicks haben in Schleswig-Holstein eine kulturhistorische Bedeutung und eine ganz eigene Ästhetik. Sie bilden wichtige Lebensräume für viele Lebewesen und bieten im windreichen Küstenland Wind- und Erosionsschutz. Die Knicks verhindern, dass wertvoller Ackerboden davongeweht oder weggespült wird. Außerdem übernehmen sie wichtige Funktionen für den Wasserhaushalt der Böden.

Für die Landwirte, auf deren Flächen Knicks stehen, bringen sie aber auch Nachteile: Die Ackerflächen werden beschattet und durch Abstandsregelungen in ihrer Größe reduziert. Gelangen zu viele Nährstoffe an den Knick, verändert sich das Pflanzenvorkommen – Quecken und Brennnesseln überwuchern rasch andere Pflanzen. Auch das Vieh darf nicht zu nah an den Knick gelangen. Ihr Fraß und Tritt beeinträchtigen das Wachstum auf dem Knick. Hier müssen Landwirte heute zusätzlich für Zäune sorgen. Außerdem müssen die Knicks in etwa zehnjährigem Rhythmus auf den Stock gesetzt werden, um nicht zu Baumreihen durchzuwachsen, die keinen Windschutz mehr bieten. Auch wenn heute eine hydraulisch betriebene Knickschere die Arbeit erleichtert, bleibt das Knicken arbeitsintensiv. Viele Landwirte haben in den vergangenen Jahrzehnten eher die störenden Aspekte der Knicks wahrgenommen und nur ihre auf die Flächen ragenden Zweige jährlich gestutzt. Dies führte dazu, dass viele Knicks zu einfachen Hecken wuchsen. Inzwischen haben Landwirte und Umweltschützer gemeinsam eine praxisnahe und wirtschaftliche Knickpflege erarbeitet. So kann es gelingen, dieses einzigartige, wertvolle Landschaftselement zu erhalten.

Der frisch auf den Stock gesetzte Knick wirkt nackt. Doch schon bald wird er wieder neu ausschlagen.



Die Zweige der Knicks werden vielerorts auch zum traditionellen Biikebrennen verbrannt.